

**Reinhard Kardinal Marx:**

**Kernsätze der Predigt zum Hochfest Fronleichnam**

**11. Juni 2020**

---

**Es gilt das gesprochene Wort!**

**Sperrfrist: Donnerstag, 11.6.2020, 10 Uhr**

### **Was fehlt, wenn Gott fehlt?**

Die Corona-Zeit ist eine Wendezeit, so hören wir es allenthalben. Dabei ist diese Zeit noch gar nicht zu Ende und wir können die Folgen noch nicht absehen. Mitten in Umbrüchen ist es schwer, Urteile darüber zu fällen, was sich verändert, welche Folgen ein Ereignis langfristig haben kann. Aber es ist gut, wenn darüber gesprochen wird, wenn die Suche nach den Ursachen der Pandemie weiter geht und die Maßnahmen zum Schutz des Lebens diskutiert werden. Und es ist auch wichtig, wenn ein Austausch darüber stattfindet, wie sich unser Verhalten im Miteinander verändert, welche Gefahren drohen können, wenn „social distancing“ zu einem kälter werdenden Klima in der Gesellschaft und im Miteinander der Generationen führen würde.

Und so stellt sich auch zu Recht die Frage: Welche Auswirkungen hat diese Krise auf die Religion, auf die Kirche, auf den Glauben? Und welche Rolle kann und soll der Glaube in dieser Situation spielen?

Heute am Fronleichnamstag inmitten der Corona-Zeit gewinnen diese Fragen vielleicht noch einmal eine besondere Wucht. Wie die Krise Prozesse beschleunigt und konzentriert, so geht das auch vom Fronleichnamfest aus, das uns herausfordert und vor die Frage stellt: Was fehlt eigentlich, wenn Gott fehlt? Denn an keinem Fest wird Religion und wird der katholische Glaube so öffentlich demonstriert und mitten in die Gesellschaft hineingestellt wie an diesem Festtag mit all seiner Tradition, mit dem öffentlichen Schauspiel der Prozessionen und des Segens für Stadt und Land.

Wäre es womöglich auch eine geistliche, radikale Selbstüberprüfung, wenn jeder sich einmal ganz persönlich die Frage stellt: Was fehlt, wenn Gott fehlt? Wie würde sich mein Leben

verändern, wenn ich den Glauben verlöre? Welche andere Lebensweise würde sich einstellen, wenn Gott nicht existierte?

Können wir uns als gläubige Menschen überhaupt auf eine solche Frage einlassen? Und doch könnte sie hilfreich sein, um neu zu entdecken, was das heißt, wenn wir bekennen: Ich glaube an Gott, den Vater, und an Jesus Christus, seinen Sohn, und an den Heiligen Geist. Und dieses Nachdenken wäre auch eine geistliche Übung für die ganze Gesellschaft: Was fehlt, wenn Gott fehlt?

Das Fronleichnamfest in der Corona-Krise schärft unseren Sinn für das Verständnis des Wortes „Gott“ und lässt uns vielleicht auch klarer erkennen, was wir tun, wenn wir besonders am Sonntag die Heilige Eucharistie feiern oder jetzt am Fronleichnamstag in außerordentlicher Weise die Eucharistie verehren, also die reale Gegenwart Christi unter den Menschen, das, was wir in einer alten Formulierung den „eucharistischen Kult“ nennen. Hat Gott Systemrelevanz? Oder die Heilige Messe? Ist das überhaupt die richtige Frage? Ist der Glaube an Gott nützlich? Ist Gott sozusagen Teil unseres „Betriebssystems“? Für wen bringt Religion etwas? Wer hat etwas davon?

Der große Theologe Johann Baptist Metz, der im letzten Jahr verstorben ist, hat es einmal so formuliert: „Kürzeste Definition von Religion: Unterbrechung.“ Durch das Bekenntnis zur Wirklichkeit Gottes, die sich auch und gerade ausdrückt in einem Kult, in der sakramentalen Feier, in einer heiligen Handlung, wird unser Alltag durchbrochen, werden die Dinge der Welt nicht einfach fortgesetzt, geht es nicht um Nützlichkeit und Berechnung und persönliches Wohlergehen und Erfolg, um materiellen Gewinn und Verlust, sondern um eine neue Welt, eine neue Schöpfung, eine neue Wirklichkeit, die ganz anders ist und von daher unsere Welt, unseren Alltag, unsere Vorstellungen noch einmal in einem anderen Licht anstrahlt, in einen neuen Horizont hineinstellt. Gott kann und darf nicht benutzt werden für unsere Zwecke, für unsere Interessen, wie es schon in den Zehn Geboten heißt; er ist keine „Funktion der Gesellschaft“. Die Frage ist also nicht: Was haben wir davon? Sondern: Was verändert sich durch diese „Unterbrechung“, was werden wir durch den Glauben an ihn? Geschieht nicht nur die Verwandlung des Brotes, sondern die Verwandlung unseres Lebens, bekommt unsere Existenz wirklich ein neues Koordinatensystem? Das wäre eine wirkliche „produktive Unterbrechung“.

Der Komponist Mark Andre, mit dem ich die Uraufführung einer seiner Kompositionen in St. Ludwig in München miterleben durfte, hat mir einmal gesagt: „Das Ziel meiner Musik ist die

Stille“. Mich hat das sehr beeindruckt. Die Stille ist nicht einfach ein Aufhören von Lärm und Tönen und Musik. Sondern umgekehrt: Die Musik arbeitet darauf hin, den Augenblick zu finden, in dem eine erfüllte Stille erfahrbar wird. So ähnlich ist es mit dem Geist der Anbetung: Erst wenn all unsere Worte und all das, was wir tun, in die Stille der Anbetung einmünden, kommen wir dem Ort der wirklichen „Unterbrechung“ nahe. An keinem Fest wird das so deutlich wie am Fronleichnamfest, wo in einem provokativen Zeichen - dem unscheinbaren Stück Brot - die Verwandlung der Welt in den Mittelpunkt gestellt wird. Eine Verwandlung, die über das hinausgeht, was wir machen und herstellen können, eine Verwandlung, die ein großes Geschenk ist.

In der Mitte unseres Lebens, in der Mitte einer Gesellschaft, die plural und vielfältig ist, dieses Zeichen zu setzen - dieses Zeichen der neuen Schöpfung, die in Christus angebrochen ist, dieses Zeichen, dass der Himmel wirklich die Erde berührt, dieses Zeichen, dass es mit den Dingen der Welt nicht getan ist, sondern dass es eine andere Welt, die Welt Gottes gibt, die in unsere Welt hineinragt - das ist der Grund unserer Hoffnung. Ist das nützlich? Bringt das etwas? Haben wir etwas davon? Vielleicht kann man doch sagen: Eine Welt, die in sich geschlossen wäre, wo es nur um Interessen, Nutzen, Berechnungen, Zwecke und Profit ginge, wäre wohl durch die Reduzierung auf je eigene Interessen bedrohlicher und vielleicht wäre sie auch langweiliger.

Unser Auftrag als Kirche, als gläubige Menschen ist es, die produktive und aufrüttelnde Erinnerung an diese andere Welt, an diese verwandelte Welt, die uns in Christus anschaut, wach zu halten und einzubringen. Dafür stehen Fronleichnam und die Anbetung und der eucharistische Segen für Stadt und Land. Dafür steht die Kostbarkeit des Sonntags. Wir hoffen, dass wir bald wieder in gewohnter Weise zur Eucharistie zusammen kommen, die wir nicht nur für uns feiern, sondern für die ganze Welt. Es geht nicht um einen vordergründigen Nutzen, sondern um die Erkenntnis der Notwendigkeit des Nutzlosen, der Notwendigkeit der Unterbrechung.

Auch Corona hat unser Leben unterbrochen. Wird diese Unterbrechung uns neu offen machen für die andere, die neue Schöpfung, die mitten unter uns gegenwärtig ist?